

In: Stefan Selke (Hg.), Kritik der Tafeln in Deutschland. Standortbestimmungen zu einem ambivalenten sozialen Phänomen, Wiesbaden 2010

Franz Segbers

**Pflaster auf einer Wunde, die zu groß ist.
Tafeln, Sozialkaufhäuser und andere Dienste zwischen Armutslinderung
und Armutsüberwindung**

1. Ausgangslage: Die Not kehrt zurück

Tafeln¹ sind aus der deutschen Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. Kein Landkreis, keine Stadt ohne sie. Mehr als achthundert Tafeln versorgen landauf landab Bedürftige mit Lebensmitteln, die ansonsten vernichtet würden. Nahezu die Hälfte der Tafeln werden von den Kirchen, Caritas oder Diakonie organisiert. Die evangelische Kirche in Berlin hält mit der Berliner Tafel ein flächendeckendes Netz von Lebensmittel-Ausgabestellen in über einhundert Kirchengemeinden vor.² Binnen kurzer Zeit hat sich ein dichtes Netz von Tafeln gebildet, in dem sich viele Tausend Ehrenamtliche engagieren. Tafeln sind dabei nicht die einzigen von der Zivilgesellschaft getragenen Formen von Hilfe. Es gibt Vesperkirchen, Mittagstische, Suppenküchen, Essensausgabestellen, Diakonieläden, Lebensmittelläden, Sozialkaufhäuser, Kleiderkammern und Gebrauchtmöbelläden. „Tafeln“ können als Synonym für diese zahlreichen Formen zivilgesellschaftlichen Engagements gelten, die sozialstaatliche Hilfen ergänzen.

Das sympathische Engagement in den Tafeln verdient Respekt. Den Armen im Lande ginge es schlechter, wenn es nicht die zupackende Hilfe Tausender Freiwilliger gäbe. Das Geheimnis ihres Erfolges beruht auf der simplen und einleuchtenden Idee, die in den Tafelgrundsätzen des Bundesverbandes Tafeln e.V. so beschrieben wird: „Nicht alle Menschen haben ihr täglich Brot – und dennoch gibt es Lebensmittel im Überfluss. Die Tafeln in Deutschland bemühen sich hier um einen Ausgleich.“ Mehr als 40.000 Menschen arbeiten ehrenamtlich daran, dass Bedürftige „ihr täglich Brot“ bekommen, sammeln Lebensmittel, die ansonsten als Biomüll entsorgt werden müssten, und verteilen sie über eine schon professionell zu nennende Logistik. So ist die Tafelbewegung die derzeit größte Bürgerbewegung der Bundesrepublik geworden.

„Brich dem Hungrigen dein Brot und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus“ (Jes 58). Gemäß diesem Bibelwort haben die Kirchen sich immer schon der Not der Armen in direkter Hilfe zugewandt. In den gesellschaftlichen Umbrüchen und der Not des 19. Jahrhunderts wurden von Orden, kirchlichen Organisationen und auch privaten Spendern Suppenküchen betrieben, um armen Menschen eine kostenlose warme Mahlzeiten zu verschaffen. Auch in der größten Not nach den beiden Weltkriegen im 20. Jahrhundert gab es Suppenküchen, die aber wieder verschwanden, da sie nicht mehr nötig waren. Dass die Tafeln und Suppenküchen nunmehr zurückkehren, zeigt, dass die überwunden geglaubte Not wieder zurückkehrt. Was unterscheidet diese alte Hilfetradition der Kirchen von der modernen Lebensmittelausgabe, die Kirchengemeinden, Caritas, Diakonie und andere heute organisieren?

¹ Im Folgenden ist aus Gründen der Vereinheitlichung summarisch von „Tafeln“ die Rede, auch wenn nicht alle Lebensmittelvergabestellen Mitglied des Bundesverbandes Tafel e.V. sind. Neben den „Tafeln“, die im Bundesverband Tafel e.V. zusammengeschlossen sind, gibt es noch weitere private oder kirchliche Lebensmittelausgabestellen.

² Aktion Laib und Seele: www.laib-und-seele-berlin.de

2. Bildung einer neuen Unterklasse

Deutschland ist ein reiches Land. Angesichts dessen ist die bloße Tatsache, dass es überhaupt Lebensmittelausgabestellen für Bedürftige gibt, Ausdruck einer zutiefst zwiespältigen Lage: von Armut mitten im Reichtum, von Mangel mitten im Überfluss. Zahlreiche Untersuchungen belegen, dass die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinandergeht. So ist die Armutsrisikoquote der Bevölkerung von 12 Prozent (1998) auf 18 Prozent (2005) angestiegen.³ Wie Irene Becker und Richard Hauser empirisch belegen, hat die umstrittene Hartz IV-Reform zu einer Zunahme von relativer Armut oder prekären Einkommenssituationen geführt sowie eine Umverteilung der Einkommen von unten nach ganz unten verursacht. Dabei gäbe es mehr Verlierer als Gewinner.⁴ Der Eckregelsatz, der die gesetzliche Armutsgrenze definiert, unterschreite zudem die relative Armutsgrenze. Die Folge sei, dass „die Grundsicherungsregelungen an sich als Verletzung des Ziels der Bedarfsgerechtigkeit gewertet werden“⁵ können. Hartz IV ist also staatlich verordnete Unterversorgung.⁶ Das war auch der Grund dafür, das Landessozialgericht in Darmstadt die Regelsätze weder mit der Menschenwürde noch mit dem sozialen Rechtsstaat vereinbar hält.. Es hat der gesetzlichen Grundsicherung eine „Unterschreitung des existenzminimalen Bedarfs“ bescheinigt.⁷ Als die ersten Tafeln in den 1990er Jahren gegründet wurden, ging es vorwiegend darum, Obdachlosen zu helfen. Seit den Hartz IV – Reformen hat sich die Anzahl der Tafeln verdoppelt. Der sprunghafte Anstieg von Tafeln kann deshalb als Ausdruck der Herausbildung einer neuen Unterschicht angesehen werden, der weitergehende ergänzende Armutsdienste wie Sozialkaufhäuser, Kleiderkammern, Suppenküchen, Vesperkirchen, Mittagstische, Diakonieläden, Gebraucht Möbelläden provozierte.⁸ 44 Prozent der Tafelnutzer sind Familien.⁹ Gemessen an ihrem gesellschaftlichen Anteil sind Alleinerziehende überrepräsentiert. Jeder Siebte ist Rentner (ca. 15 Prozent).¹⁰ Eine neue Unterschicht von Familien mit Kindern, von Alleinerziehenden, Langzeitarbeitslosen, Ein-Euro-Jobbern, Spätaussiedlern, Migranten, Niedriglöhnern und Rentnern, denen allesamt das Einkommen zum Leben nicht reicht, ist entstanden. Die „Tafeln“ zeigen, dass sich das Gesicht der Ungleichheit und der Spaltung der Gesellschaft gewandelt hat. Die Spaltungslinie verläuft nicht mehr zwischen denen, die arbeiten und denen, die arbeitslos sind, sondern quer dazu und

³ Lebenslagen in Deutschland. Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Bundestagsdrucksache 16 / 9915 vom 30.06.2008, S.306.

⁴ Irene Becker, Richard Hauser, Soziale Gerechtigkeit. Ein magisches Viereck. Zieldimensionen, Politikanalysen und empirische Befunde, Berlin 2009, S. 209 – 239. 280,

⁵ Irene Becker, Richard Hauser, Soziale Gerechtigkeit. S. 226. Vgl. auch Rudolf Martens, „Zum Leben zu wenig...“. Für eine offene Diskussion über das Existenzminimum beim Arbeitslosengeld II und in der Sozialhilfe, Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband (Hg.), Berlin 2004.

⁶ Franz Segbers, Hartz IV und die Menschenrechte, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 2 / 2009, S. 102-109.

⁷ Hess. LSG, Az. L 6 AS 336/07, Ziff. B II.4. . Ähnlich auch das Bundessozialgericht: Az.: B 14/11b AS 9/07 R und B 14 AS 5/08 R. Das Bundesverfassungsgericht hat den Vorlagebeschluss des Landessozialgerichts Darmstadt behandelt und am 9. Februar 2010 die derzeitigen Regelleistungen nach dem SGB II für unvereinbar mit dem grundgesetzlichen Schutz der Menschenwürde und dem Sozialstaatsprinzip erklärt (BverfGE 1 BvL 1/09).

⁸ Zu Recht spricht das Positionspapier der Hessen Caritas (2009) übergreifend von „ergänzenden Armutsdiensten“.

⁹ Sozialwissenschaftliche Auswertung der „Tafelbefragung“ der Diakonischen Werke Baden und Württemberg (unveröffentlicht), 2009, S. 12.

¹⁰ Nach einer Befragung bei einer „Tafelrunde“ der LIGA der Freien Wohlfahrtsverbände zur Auswertung der Erfahrungen in der Lebensmittelvergabe, in: Lebensmittelausgabe in einer Gesellschaft des Überflusses. Tafelproblematik in Rheinland-Pfalz, in: Armut und Reichtum in Rheinland-Pfalz. Armuts- und Reichtumsbericht der Landesregierung 2009 / 2010, Mainz 2010, S. 306.

spaltet die Gesellschaft in mehrere Zonen.¹¹ So tut sich zwischen einer „Zone der Integration“ mit immer noch mehr oder weniger geschützter Normalbeschäftigung und einer „Zone der Entkopplung“ mit Menschen, die dauerhaft von regulärer Erwerbsarbeit ausgeschlossen sind, eine sich ausweitende „Zone der Prekarität oder Verwundbarkeit“ auf.¹² Zu ihr gehören Zeit- und Leiharbeiter, befristet Beschäftigte, Minijobber, Teilzeitbeschäftigte und Niedriglöhner, Formen von Scheinarbeit und die Ein-Euro-Jobber, die den Übergang zur „Zone der Entkopplung“ bilden. Die gesellschaftlichen Verhältnisse sind labil geworden und verfestigen zugleich die Armutslagen: Jene, die zwischen der „Zone der Verwundbarkeit“ und der „Zone des Ausgeschlossenen“, also „ganz unten“ sind, bilden die Nutzer der Tafel. Sie sind „fast ganz unten“.¹³ Unversehens findet sich mancher aus der „Zone der Integration“ in der „Zone der Verwundbarkeit“ wieder. Zwei Drittel der Tafelnutzer bilden eine „Stammklientel“, welche die Tafel länger als ein Jahr nutzt.¹⁴ Dieses aufgedrängte Erleiden der äußeren Entwicklungen spricht eine Tafelnutzerin an, wenn sie sagt: „*Ich hätte nie gedacht, dass ich mal so etwas in Anspruch nehmen muss.*“¹⁵ Eine neue und zahlenmäßig anwachsende Unterschicht ist Folge einer „Wiederkehr der sozialen Unsicherheit“¹⁶. „*Früher gehörte ich zu den Spendern, heute bin ich Gast der Tafel.*“¹⁷ Auch wenn Tafelnutzer immer mehr Inbegriff einer legitimen, weil „geprüften“ Armut sind. Von geprüfter Armut kann gesprochen werden, weil nur diejenigen, die einen Sozialschein der Sozialverwaltung oder Rentenbescheid vorlegen können, die Tafeln auch in Anspruch nehmen dürfen. Doch nur eine Minderheit von etwa 7,7 Prozent der armutsgefährdeten Menschen nutzen die Tafeln, was aber auch heißt, dass 92,3 Prozent nicht erreicht werden. Dies hängt auch damit zusammen, dass der räumliche Einzugsbereich eher gering ist: bei der Hälfte der NutzerInnen (49 Prozent) ist die Tafel nur bis zu zwei Kilometer von der Wohnung entfernt, befindet sich also im Nahbereich.¹⁸ Diese Fakten belegen, dass trotz aller Anstrengungen die Tafeln nur punktuell helfen und deshalb auch keine generelle Problemlösungsstrategie darstellen können. Auch wenn sie für die Nutzer von großer Bedeutung sind, stellen sie gesamtgesellschaftlich allenfalls einen symbolischen Beitrag zur Linderung von Armut dar.

3. Tafeln im Widerstreit

Unbestritten ist, dass Tafeln und weitere armutslindernde Dienste unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen notwendig sind, leisten sie doch einen wichtigen und für viele Menschen unverzichtbaren Beitrag, indem sie die unzureichende staatliche Grundsicherung ergänzen. Doch so unmittelbar einleuchtend das direkte Engagement gegen die Not auch ist,

¹¹ Klaus Dörre, Prekariat im Finanzmarkt-Kapitalismus, in: Robert Castel / Klaus Dörre (Hg.), Prekariat, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts, Frankfurt 2009, 41-53.

¹² Robert Castel, Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit, Konstanz, 2000, S. 360ff.

¹³ Stefan Selke, Fast ganz unten. Wie man in Deutschland durch die Hilfe von Lebensmitteltafeln satt wird, Münster 2008, S. 21ff.

¹⁴ „Tafelbefragung“ der Diakonischen Werke Baden und Württemberg, S. 12.

¹⁵ So die Nutzerin einer Tafel, zit. in: Lebensmittelausgabe in einer Gesellschaft des Überflusses, S. 305.

¹⁶ Robert Castel, Die Wiederkehr der sozialen Unsicherheit, in: Robert Castel, Klaus Dörre (Hg.), 2009, Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts, Frankfurt, S. 21-34.

¹⁷ Aussage eines Nutzers einer Tafel, in: Lebensmittelausgabe in einer Gesellschaft des Überflusses, S. 307.

¹⁸ Sozialwissenschaftliche Auswertung der „Tafelbefragung“ der Diakonischen Werke Baden und Württemberg, 2009, S. 12, 29.

so unbestritten sind die Widersprüche, unter denen sich die Arbeit der Tafeln vollzieht.¹⁹ Die Erfolgsgeschichte der Tafel steckt in einem „Dilemma von Armutslinderung und Armutsverfestigung“²⁰. Dazu einige Argumente:

- *Tafeln sind ein „Pannendienst an der Gesellschaft“²¹, lindern zwar Not, bekämpfen aber nicht die Ursachen.*

Tafeln helfen lindernd in der Not, aber die Armen bleiben arm. Die Tafeln können zwar soziale Spaltungsprozesse lokal befriedigen, aber keine Lösung für soziale Probleme sein. Die Helfer vor Ort praktizieren Nächstenliebe und „Verteilungsgerechtigkeit“. Tafeln sind aber keine geeignete Antwort auf das Problem von Not und Armut in einer reichen Gesellschaft. Ein Staat, der die Armutsbekämpfung zum großen Teil den Tafeln überlässt, versündigt sich an den Armen wegen unterlassener sozialer Fürsorgepflicht und macht den Kampf gegen Armut zu einer Sache der Barmherzigkeit.

- *Tafel tragen zur Gewöhnung der Gesellschaft an Armut bei.*

„Je mehr die erfolgreiche Armutsbewältigung mit der Gewöhnung an ‚Tafeln‘ in Verbindung gebracht wird, desto mehr wird man sich an das Fehlen nachhaltiger Maßnahmen zur Armutsüberwindung gewöhnen.“²² Das Diakonische Werk der EKD warnt vor dieser Normalisierung der Tafeln, die zu einer Gewöhnung an das Fehlen nachhaltiger Armutsbekämpfung führen kann und sagt deshalb: „Am Beispiel der ‚Tafeln‘ ist erkennbar, dass sie soziale Spaltungsprozesse eventuell lokal befriedigen, aber keine Lösung für soziale Probleme der Gegenwart sein können.“²³ Da für die Armen gesorgt sei, findet eine Normalisierung von Armut statt. So klagt eine Tafelnutzerin: „Die Behörden schieben die Verantwortung an die Tafeln ab.“ Oder: „Behörden und Kirchen können bei Problemen mit ‚Kunden‘ und Menschen beruhigt sagen: ‚wir tun ja was!– wir verweisen an die Tafel‘.“²⁴ Während der Sozialstaat zu einem Grundsicherungsstaat umgebaut wird, der nur Minimalleistungen bereithält und die Armen ansonsten der privaten Wohltätigkeit überantwortet, erlebt karitatives Engagement für die Opfer eine Hochkonjunktur. So verwalten Tafeln völlig unbeabsichtigt eine Not, die sie eigentlich bekämpfen wollen.

- *Die Tafeln stabilisieren politisch einen Regelsatz, der zu einem würdevollen Leben nicht ausreicht.*

„Tafeln dürfen nicht zum Bestandteil einer staatlichen Strategie zur Überwindung von Armut (Armutsbekämpfung) werden.“²⁵ Je größer das Wachstum der Tafeln, desto größer das Versagen des Staates. Statt politisch auf einen gerechten Regelsatz zu drängen, der rechtlich Teilhabe und Würde garantiert, füllen sie einen politisch erzeugten und deshalb auch politisch zu verantwortenden Mangel auf. Je erfolgreicher Tafeln sind, desto mehr legitimieren sie auch deren Existenz.

- *Tafeln machen die Nutzer zu Empfängern von Gaben, die aus dem Überfluss stammen.*

Nur ihre Scham überwunden haben, nutzen die Tafel. Denn: „Dies hätte ich nie gedacht, dass ich einmal zur Tafel gehen müsste.“ „Das ist mir peinlich.“²⁶ Die Würde der Nutzer ist deshalb der zentrale Ausgangspunkt. Wer bedürftig ist und zu einer Lebensmittelausgabe

¹⁹ Vgl. dazu: Positionspapier der Hessen Caritas, „Ergänzende Armutsdienste“, 2009.

²⁰ DW EKD, „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein.“ „Tafeln“ im Kontext sozialer Gerechtigkeit, Diakonie Texte Positionspapier 03, Berlin 2010, S. 25

²¹ Stefan Selke, Das Leiden der Anderen. Die Rolle der Tafeln zwischen Armutskonstruktion und Armutsbekämpfung, in: Stefan Selke, Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention, Wiesbaden 2009, S. 281.

²² DW EKD, „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein.“ S. 24.

²³ DW EKD, „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein.“ S. 24.

²⁴ So eine Nutzerin einer Tafel, zit. in: Lebensmittelausgabe in einer Gesellschaft des Überflusses, S. 310.

²⁵ DW EKD, „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein.“ S. 5.

²⁶ So der Nutzer einer Tafel, zit. in: Lebensmittelausgabe in einer Gesellschaft des Überflusses, S. 307.

geht, darf nicht den Eindruck bekommen, ein Gnadenbrot vom Überfluss zu erhalten. Die Lebensmittelausgabe hilft natürlich etwas in der finanziellen Misere, nimmt den Menschen aber ihre Würde, denn sie Lebensmittel bekommen, die ansonsten in den Biomüll landen würden.

Viele Ausgabestellen sorgen für ein gutes und professionelles „Ambiente“, das nicht beschämt. Sie simulieren eine Normalität, die es aber gerade nicht gibt. „*Ich schäme mich so sehr, ich kann mir gar nicht vorstellen, dahin zu gehen. Aber es geht nicht anders.*“²⁷ Trotz der Rede von „Kunden“, werden die wahren Gründe für die Notlage von Menschen verdeckt, die gerade nicht an der normalen Warenwelt Anteil haben. „Kunden“ treten mit Kaufkraft ausgestattet auf, sind souverän, wählen Angebot und Anbieter aus. Doch all dies trifft auf die „Tafel-Kunden“ nicht zu, denn sie können nicht auswählen, sondern müssen nehmen, was die Überflussgesellschaft übriggelassen hat. Deshalb ist es besser, neutral von „Tafelnutzern“ zu sprechen.

Die Tafelnutzer treten nicht als autonome Subjekte mit einem Rechtsanspruch auf, sondern als Empfänger von Gaben, als Objekte also, die auf die barmherzige Hilfe der Wohlhabenden angewiesen sind. „Während sich im Geben noch das spontane Teilen des je eigenen Überflusses ausdrückt, bedeutet die Arbeit der Tafeln das organisierte Umverteilen des gesamtgesellschaftlichen Überflusses.“²⁸ Deshalb organisieren auch „Brot für die Welt“ und „Misereor“ in den Elendsgebieten dieser Welt keine Lebensmittelvergabe außer in Katastrophenfällen. Sie lehnen einen „*Assistentialismus*“ ab, eine Vorstellung nämlich, die meint, man könne Armut dadurch überwinden, dass man den Armen mildtätig beistehe. Was sich als Gabe darstellt, macht faktisch arm und passiv.

- *Tafeln stellen eine sich ausweitende Parallelökonomie her*

Das gutgemeinte Angebot für die Armen weitet sich aus: Tafeln, Kindertafeln, koschere Tafeln für Juden, Tiertafeln, Suppenküchen, Kleiderkammern und Sozialkaufhäuser.²⁹ Die Ärzte-Zeitung meldet: „Medikamenten-Tafel macht Arzneien bezahlbar.“³⁰ In den Tafel-Einrichtungen finden Ein-Euro-Jobber Beschäftigung und ein kleines Zubrot zum mageren Regelsatz. Wo der Nachschub der Sponsoren ausbleibt, werden in Schrebergärten oder Beschäftigungsgesellschaften von Ein-Euro-Jobbern Zusatzprodukte erstellt. Die neue Unterschicht wird zwar umfassender versorgt, doch gerade dadurch sozial ausgegrenzt. Das Diakonische Werk der EKD spricht hier von einer „*Professionalisierungsfalle*“³¹. Die Beschäftigung von Ein-Euro-Jobbern in Tafeln ist unter dieser Perspektive problematisch, denn sie kann so zur Verstetigung einer Parallel-Ökonomie beitragen, in der Ein-Euro-Jobber ihren Regelsatz durch „Dienstleistungen“ für andere Ein-Euro-Jobber ein wenig aufbessern können. „Wenn ‚Tafeln‘ die Arbeit nicht mehr ausschließlich mit Freiwillig Engagierten bewältigen können, stellt die Beschäftigung mit Mitarbeitenden über ‚Ein-Euro-Jobs/Arbeitsgelegenheiten in der Mehraufwandsentschädigung (AG-MAE) keine ideale Lösung dar. Stattdessen sollten Möglichkeiten der Förderung sozialversicherungspflichtiger Beschäftigungsverhältnisse geprüft werden.“³² Arbeitsgelegenheiten sollten nämlich eigentlich Teil eines Eingliederungsvertrages und Hilfen zur Integration in den Ersten Arbeitsmarkt bieten.

²⁷ So eine Nutzerin einer Tafel, zit. in: Lebensmittelausgabe in einer Gesellschaft des Überflusses, S. 305.

²⁸ Stefan Selke, Tafeln und Gesellschaft. Soziologische Analyse eines polymorphen Phänomens, in: Stefan Selke, Tafeln in Deutschland, S. 34.

²⁹ Ralf Hoburg, Sozial kaufen – sozial verkaufen. Sozialkaufhäuser als eigener Typ diakonischer Unternehmen, in: Deutsches Pfarrerblatt, Heft 1 /2010.

³⁰ Ärzte-Zeitung vom 9.2.2010.

³¹ DW EKD, „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein.“ S. 23.

³² DW EKD, „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein.“ S. 8.

- *Tafeln kommen sowohl den Entsorgungsinteressen der Wirtschaft als auch den Versorgungsnöten der armen Menschen entgegen.*

„Was tun mit über hundert Salatköpfen?“ So bedauert die Leiterin einer Tafel, dass sie mit der Überwälzung von Entsorgungsproblemen der Supermärkte konfrontiert wird.³³ „Das Engagement der ‚Tafel-Helfer‘ und -Helferinnen trägt nicht nur dazu bei, soziale Härten abzufedern, die durch die Rücknahme des sozialen Sicherungssystems entstanden sind, sondern dient durch das Einsparen der Entsorgungskosten und dem Imagegewinn der abgebenden Firmen auch den ökonomischen Gewinninteressern.“³⁴ Die Tafelnutzer fügen sich in diesen Wirtschaftskreislauf ein. Verteilt wird der gesellschaftliche Überfluss an die Überflüssigen der Gesellschaft. Lebensmittelüberfluss, Lebensmittelvernichtung und Lebensmittelarmut gehören zusammen, da in der Lebensmittelindustrie zwanzig bis vierzig Prozent über den Bedarf hinaus und deshalb auch für den Müll produziert wird, der teuer entsorgt werden müsste, gäbe es die Tafeln nicht.³⁵ Auch wenn es besser ist, an Bedürftige Lebensmittel zu verteilen als überflüssige, brauchbare Lebensmittel zu entsorgen, so fügt sich diese wohlthätige Gabe doch lückenlos in den Wirtschaftskreislauf von Überproduktion und Entsorgung ein, denn sie erspart den Supermärkten teure Entsorgungskosten für die überschüssigen Lebensmittel und gibt ihnen zudem einen Imagegewinn. Der Sponsoren sind viele: Metro, REWE, Edeka und Tengelmann spenden Lebensmittel, die kurz vor dem Verfallsdatum stehen. Daimler AG spendet gebrauchte Fahrzeuge, der ADAC bietet Pannenhilfe an, Continental spendiert Reifengutscheine und die Unternehmensberatungsfirma McKinsey bietet professionelle Konzept-Beratung und *Manpower* an.³⁶

Konzernwachstumsdenken auch hier, wenn verkaufsfördernd gewettet wird: Wenn die Tafel es erreiche, mehr als dreihundert Personen zu einem kostenlosen Frühstück auf den Parkplatz vor einem Supermarkt zu versammeln, dann wolle der Konzern eine Tonne Lebensmittel spenden. Oder: Die „Aktion Flaschenpost für Bedürftige“ in Frankfurt.³⁷ Die Agentur Leo Burnett will armen Menschen, die in den Abfalleimern auf Frankfurts Straßen nach Pfandflaschen suchen, um ein paar Cent zu ergattern, zu Weihnachten eine Freude machen. Sie versieht eintausend Flaschen mit dem Aufdruck „Tafelwasser“ und verteilt die Flaschen in den Mülleimern der Stadt. Wer eine Flasche in den Mülleimern findet, wird in einer der Essensausgabestellen der Frankfurter Tafel e.V. mit einer Tüte Lebensmittel belohnt. *Die Tafeln kommen den Motiven vieler Menschen, etwas gegen Not tun zu wollen, entgegen.* Die Tafeln praktizieren eine unmittelbare Hilfe für Menschen in Not und befriedigen das Grundbedürfnis Essen. Diese Hilfe für Menschen in Not ist lobenswert und verdient Wertschätzung und Anerkennung. Sie kann auch auf eine lange Hilfetradition in Kirche und karitativen Organisationen verweisen.

Doch man muss das Ausmaß der politischen wie gesellschaftlichen Förderung solidarischen Bürgerengagements für Menschen in Not auch auf dem Hintergrund des Diskurses zur Bürgergesellschaft sehen, der parallel zu der seit Jahren beobachtbaren Kampagne gegen einen angeblich nicht mehr finanzierbaren Sozialstaat geführt wird.³⁸ Er ist Teil eines Modernisierungsdiskurses, in dem insgesamt eine Neujustierung des Sozialstaats und eine veränderte Aufgabenwahrnehmung von Staat und Bürgern gefordert werden. Dabei wird

³³ Lebensmittelausgabe in einer Gesellschaft des Überflusses, S. 305.

³⁴ DW EKD, „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein.“ S. 24

³⁵ Stefan Selke, Fast ganz unten, S. 66. So hatte ein Supermarkt in Berlin im Laufe von drei Monaten Waren im Wert von 168.000 Euro abgegeben, in: FAZ vom 20.07.2008.

³⁶ Vgl. Franz Segbers, Tafeln in der Wohltätigkeitsfalle, in: Stefan Selke (Hg.), Kritik der Tafeln in Deutschland, Wiesbaden 2010 (im Erscheinen)

³⁷ Flaschenpost für Bedürftige, in: FAZ vom 17. Dezember 2009, S. 42.

³⁸ Vgl. Luise Molling, Die Tafeln und der bürgergesellschaftliche Diskurs aus gouvernementalistischer Perspektive, in: Stefan Selke, Tafeln in Deutschland, S.157-174.

verlangt, „dass Bürger sich ihrer eigenen Verantwortung für das Gemeinwohl klar werden.“³⁹ Dem aktivierenden Staat soll nur noch die Erledigung von Kernaufgaben zukommen, während andere bislang als öffentlich angesehene Aufgaben durch Bürger erfüllt werden, die ihre Verantwortung für gesellschaftliche Belange tatkräftig in die eigene Hand nehmen und dadurch zu einer „guten Gesellschaft“⁴⁰ beitragen. Die Aufwertung des Bürgerschaftlichen Engagements vollzieht sich auf der Folie eines neuen Sozialstaatskonzepts, das nicht nur „weniger Staat“, sondern auch einen anderen Staat durchsetzen will, der in der Mobilisierung der engagementbereiten Bürgerinnen und Bürger eine Chance sieht, Sozialpolitik mit weniger Ressourcenaufwand betreiben zu können. Was eigentlich für eine reiche Gesellschaft ein Armutszeugnis sein sollte, mutiert dabei zu einer sozialpolitischen Innovation und wird als Erweis einer tatkräftigen Bürgergesellschaft gefeiert, wo es doch tatsächlich das Soziale privatisiert. Auf die Spitze getrieben erscheint am Horizont ein neoliberales Staatsverständnis, in dem für den Philosophen Peter Sloterdijk der Sozialstaat letztlich eine gigantische Umverteilungseinrichtung ist, mit deren Hilfe „die Unproduktiven unmittelbar auf Kosten der Produktiven leben“⁴¹. So ruft Sloterdijk gegen die „Staatskleptokratie“ auf und zu einer „Revolution der gebenden Hand“, damit der (Sozial-)Staat in seine Grenzen gewiesen wird und die Reichen mildtätig sein können. Auf dem Hintergrund dieser Debatte, die staatlichen handeln auf die „gebenden Hände“ zurückführen will, lässt sich sagen, dass die Tafeln ihre „sozialpolitische Unschuld“ längst verloren haben und „als gewichtiges Argument im gesellschafts- und sozialpolitischen Diskurs angekommen“ sind.⁴²

Es besteht die Gefahr, dass das öffentliche Lob der Tafelarbeit ein Lob für eine Bürgergesellschaft ist, die durch solidarisches Engagement kompensieren soll, was der „schlanke Staat“ an Kosten einspart. „Die Tafeln gehen vor diesem Hintergrund eine unheilvolle Symbiose mit den Regierungen ein, deren neoliberale Politik genau die Kürzungen erfordert, die den Tafeln ‚die Kundschaft‘ bringt.“⁴³ Wenn aber das solidarische Engagement gefördert und gelobt wird, wird vom sozialen Handeln der Tafelhelfer eine lokale Lösungsstrategie für soziale Probleme erwartet, deren Ursachen aber nicht auf lokaler Ebene angesiedelt und deshalb auch nicht dort gelöst werden können. Soziale Sicherheit ist ein Menschenrecht, das nicht nur durch solidarisches Bürgerengagement garantiert werden kann.⁴⁴

4. Eine kleine Theologie vom Mangel im Überfluss

Von Franz von Assisi wird eine Geschichte überliefert, die mit dem Überfluss der Wenigen und dem Mangel der Vielen konfrontiert. Er inszeniert eine paradoxe Verkehrung von Arm und Reich, bei der die Empfangenden zu Gebern und die Geber zu Empfangenden werden:

Von Franz von Assisi wird erzählt, wie er einmal in Rom zu der Tafel eines Kardinals geladen wurde. Es war eine erlesene Gesellschaft, die sich da zusammenfand. Man wusste die schönen Dinge des Lebens zu genießen. Gänsebraten und guter Wein wurden aufgetischt. Die Tafeln bogen sich bei der Menge der Speisen und des Weines. Franziskus sah dies, verließ die Tafel und ging mit seinem Bettelsack in das Quartier der Armen. Dort bekam er einen Kanten Brot, da einen Knochen mit Fleischresten und anderswo einen Strunk angefaultes Gemüse. Er packte das, was die Armen ihm gaben in einen Sack. Mit den Gaben der Armen ging er zurück an den Tisch des Kardinals.

³⁹ Rolf Heinz, Christoph Strünek, „Aktivierender Staat (III) – Politik zur Entfaltung des bürgerschaftlichen Engagements“, in: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit, Jg. 51, 2001, S. 163-166, hier: S. 164.

⁴⁰ Amitai Etzioni, Der dritte Weg zu einer guten Gesellschaft, Hamburg 2001.

⁴¹ Peter Sloterdijk, Die Revolution der gebenden Hand, in: FAZ vom 13.6.2009.

⁴² DW EKD, „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein.“ S. 10.

⁴³ Stefan Selke, Tafeln und Gesellschaft, S.28.

⁴⁴ Franz Segbers, Hartz IV und die Menschenrechte, S. 102-109.

Das Zechen und Feiern wurde jäh unterbrochen. Was hat Franz von Assisi vor? fragten sich die Gäste. Franz stellte den gefüllten Sack in die Mitte des Speisesaals, öffnete ihn, ging von Tisch zu Tisch und verteilte die Gaben der Armen unter den Prälaten und Fürsten.

Die Prälaten und Fürsten erfreuen sich gedeckter Tafeln, ohne die eines Blicks zu würdigen, die nicht wissen, was es morgen zu essen gibt. So werden die dürftigen Gaben der Armen zur Botschaft an die Fürsten und Prälaten, wie es draußen zugeht. Mit dem Brot der Armen kommen deren Lebensverhältnisse auf den Tisch. Prälaten und Fürsten werden den Armen zu Tischgenossen.

Vorlage dieser Verkehrung der Verhältnisse ist der barmherzige Samariter, jene Urgestalt helfender Zuwendung zu demjenigen, der „unter die Räuber“ (Lk 19,30) gefallen ist, und der spontan in der Not hilft. Mit der Geschichte vom barmherzigen Samariter hat Jesus von Nazareth zu einem Christentum der tätigen Liebe motiviert und zu einer *Compassio*⁴⁵ ermutigt, bei der dem Leid des Nächsten der erste Blick gilt. Gemeint ist nicht nur ein Mitgefühl angesichts spontanen Leids, sondern eine verpflichtende Wahrnehmung fremden Leids, die zur leidenschaftlichen Teilnahme im Kampf gegen ungerechtes Leid wird. *Compassio* ist jene Leidempfindlichkeit des biblischen Erbes, die in einer unzertrennbaren Einheit von Gottes- und Nächstenliebe wurzelt.

Wenn nach Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gefragt wird, geht es um die Klärung, was Menschen einander und besonders den Armen schulden.⁴⁶ Diese Klärung ist für die theologisch-ethische Beurteilung des rechten Tafelengagements hilfreich. Die Theologie der Befreiung hat das Verhältnis von Gerechtigkeit, Armut und Recht der Armen mit ihrer „Option für die Armen“ reflektiert. Die Option für die Armen meint keine paternalistische Barmherzigkeit oder Wohltätigkeit für die Armen, sondern ermutigt „die Wohlhabenden zum Teilen und zu wirkungsvollen Allianzen der Solidarität“ (107), wie es im Gemeinsamen Wort der Kirchen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage heißt. Die Kirchen verweisen darin auch auf die innere Verknüpfung von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit: „Den Blick für das fremde Leid zu bewahren ist Bedingung aller Kultur. Erbarmen im Sinne der Bibel stellt dabei kein zufälliges, flüchtig-befristetes Gefühl dar. Die Armen sollen mit Verlässlichkeit Erbarmen erfahren. Dieses Erbarmen drängt auf Gerechtigkeit.“ (Ziff. 139) Diese Verlässlichkeit aber ist nicht anders denn durch Recht herzustellen. Um der Gerechtigkeit willen ist Barmherzigkeit zu üben. Für Barmherzigkeit kann man dankbar sein, doch auf Gerechtigkeit hat man ein Recht. Denn Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit hebt das Gefälle zwischen dem Gebenden und dem Empfangenden nicht auf. Zwischen fürsorgender Barmherzigkeit und paternalistischer Bevormundung gibt es nur eine dünne Scheidewand. Vor einer Barmherzigkeit, die von Recht absieht, hat der Begründer der modernen Pädagogik Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) mit einer kräftigen Formulierung gewarnt: „Wohltätigkeit ist das Ersäufen des Rechts im Mistloch der Gnade.“⁴⁷ Die biblische Ethik weiß um diese Gefährdung und hält deshalb an einer Einheit von Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Recht fest. Barmherzigkeit ist die Innenseite und Wesensmitte einer Gerechtigkeit, die „das verbindliche und verlässliche In-Kraft-Setzen der Lebensrechte des Mitmenschen“⁴⁸ ausmacht. Deshalb kommt alles darauf an, Arme sind nicht als passive Almosenempfänger, sondern als Träger von Rechten zu verstehen, zu denen ganz elementar

⁴⁵ Johann Baptist Metz, Weltprogramm des Christentums im Pluralismus der Religionen und Kulturen: *Compassio*, in: Johann Baptist Metz, *Memoria Passionis. Ein pluralistisches Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft*, Freiburg, 2006, S. 158-184.

⁴⁶ Vgl. Franz Segbers, *Tafeln in der Wohltätigkeitsfalle*, in: Stefan Selke (Hg.), *Kritik der Tafeln in Deutschland*, Wiesbaden 2010 (im Erscheinen)

⁴⁷ Zit. in: DW EKD, „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein.“ S. 25.

⁴⁸ Klaus Müller, *Diakonie im Dialog mit dem Judentum. Eine Studie zu den Grundlagen sozialer Verantwortung im jüdisch-christlichen Gespräch*, Heidelberg 1999, S. 221.

auch das Recht gehört, „die grundlegenden materiellen und immateriellen Möglichkeiten zu haben, um sein Leben in eigener Verantwortung zu gestalten“ (Ziff. 109).

Bereits Augustinus hat in seiner Auslegung der Großen Gerichtsrede (Mt 25), die vielfach in der christlichen Tradition als Aufruf zu Werken der Barmherzigkeit ausgedeutet wurde, eine - angesichts der neoliberalen Staatsverachtung wieder höchst aktuelle - Auslegung formuliert, wenn er in seiner Schrift „Über die christliche Verpflichtung“ (*De disciplina christiana*) betont, dass es nicht nur darauf ankomme, den einzelnen Bedürftigen in ihren Grundbedürfnissen karitativ zu helfen, sondern vielmehr darauf, Institutionen zu begründen, in denen es keine Bedürftigen gibt.⁴⁹ So richtig und gut es also ist, in der Not zu helfen, so muss doch die Hilfe so geleistet werden, dass sie aus der Not herausführt. Barmherzigkeit stiftet nämlich allein noch keine Hoffnung auf eine bessere Zukunft, wenn sie nicht die Gerechtigkeit zur Schwester hat. Kirchlich-diakonisches Handeln kann sich deshalb nicht in der helfenden Geste des barmherzigen Samariters angesichts des Kollateralschadens an der Straße des deregulierten Sozialsystems erschöpfen.

Im Dekret über das „Apostolat der Laien“ hat das Zweite Vatikanische Konzil die innere Verbundenheit von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit beschrieben: „Vor allem muss den Forderungen der Gerechtigkeit Genüge getan und nicht als Liebesgabe angeboten werden, was schon aus Gerechtigkeit geschuldet ist; die Ursachen der Übel müssen beseitigt werden, nicht nur die Wirkungen; die Hilfeleistung sollte so geordnet werden, dass sich die Empfänger – allmählich von äußerer Abhängigkeit befreit – auf die Dauer selbst helfen können.“⁵⁰ Auch für die evangelische Sozialethik gilt: Gerechtigkeit „erschöpft sich nicht in der persönlichen Fürsorge für Benachteiligte, sondern zielt auf den Abbau der strukturellen Ursachen für den Mangel an Teilhabe und Teilnahme an gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Prozessen.“⁵¹

Da die wachsende Armut nicht durch das Fehlen von Barmherzigkeit entstanden ist, kann sie auch nicht durch Werke der Barmherzigkeit nachhaltig bekämpft werden. Nur wenn Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit aufeinander bezogen bleiben, zeigt sich, dass fehlendes Einkommen dauerhaft nur durch Einkommen, fehlende Arbeit nur durch Arbeit und fehlende Lebensmittel nur durch armutsfeste Sozialleistungen, Regelsätze und Löhne, nicht aber durch barmherziges Handeln ersetzt werden können.

In der jüdisch-rabbinischen Tradition gibt es eine fest etablierte Mahnung, die Würde des Hilfeempfängers im Blick zu behalten. So hat der große jüdische Philosoph Moses Maimonides (1135-1204) in seinen „Acht Stufen tätiger Nächstenliebe“ die nicht nur innere Verbundenheit von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit als ein Grundprinzip entfaltet, sondern auch darauf verwiesen, dass es mit der Gerechtigkeit desto besser bestellt sei, je mehr Menschen nicht mehr auf barmherzige Hilfen angewiesen sind:

„Die erste und höchste Stufe:

Dem Bedürftigen die Möglichkeit geben, sich selbstständig zu ernähren.

Die zweite Stufe:

Wohltätig sein in einer Weise, dass der Spender und der Bedürftige nicht voneinander wissen.

Die dritte Stufe:

Der Wohltäter weiß, wem er gibt, aber der Arme erfährt nicht den Namen des Spenders.

Die vierte Stufe:

Der Gebende kennt nicht den Namen des Bedürftigen, aber dieser kennt den Spender.

⁴⁹ Vgl. Dietmar Mieth, Soziale Gerechtigkeit und Solidarität im Kontext des christlichen Auftrags, in: Dietmar Mieth (Hg.), Solidarität und Gerechtigkeit. Die Gesellschaft von morgen gestalten, Stuttgart 2009, S. 39.

⁵⁰ Dekret über das Apostolat der Laien, *Apostolicam Actuositatem*, Nr. 8

⁵¹ EKD, Gemeinwohl und Eigennutz. Wirtschaftliches Handeln in Verantwortung für die Zukunft. Eine Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover 1991, Ziff. 155.

Die fünfte Stufe:

Geben, bevor man gebeten wird.

Die sechste Stufe:

Geben, nachdem man gebeten wurde.

Die siebte Stufe:

Zwar nicht ausreichend geben, aber dennoch mit Freundlichkeit.

Die achte Stufe:

Mit Unfreundlichkeit geben.⁵²

Diese Stufen der Barmherzigkeit, die zu Formen von Gerechtigkeit führen, sind auch der christlichen ethischen Tradition geläufig. Augustinus wendet sich gegen ein Verständnis des Bibelworts „Arme habt ihr allezeit bei euch“ (Mt 26,11/ Dtn 5,19) als Einverständnis damit, dass es immer Arme geben würde: Besser handelt ihr – so Augustinus –, wenn ihr die Lage der Armen so verbessert, dass ihr keine Bedürftigen mehr unter euch habt, als wenn ihr den Armen Wohltaten erweist.⁵³

Diese jüdisch-christliche Tradition war Impulsgeber für die Entwicklung eines Rechtsdenkens, wie es Thomas H. Marshall in seiner Theorie der Bürgerrechte entfaltet hat, die von drei notwendigen Bestandteilen gelingender Staatsbürgerschaft ausgeht. Es sind dies die bürgerlichen Rechte zur Sicherung der persönlichen Freiheit (Freiheit gegenüber dem Staat), die politischen Teilhaberechte des Staatsbürgers (Freiheit im Staat) und die sozialen Bürgerrechte (Freiheit durch den Staat). Als soziale Rechte bezeichnet Marshall „eine ganze Reihe von Rechten, vom Recht auf ein Mindestmaß an wirtschaftlicher Wohlfahrt und Sicherheit über das Recht an einem vollen Anteil am gesellschaftlichen Erbe bis zum Recht auf ein Leben als zivilisiertes Wesen entsprechend der gesellschaftlich vorherrschenden Standards.“⁵⁴ Marshalls Darstellung liest sich wie ein zwangsläufiger Evolutionsprozess, doch die verschiedenen Stufen von Bürgerrechten sind nicht nur erst nach langen historischen Kämpfen gegen zähen Widerstand errungen worden, sie sind auch keineswegs ein für allemal gesichert.

Den Sozialstaat können wir uns nicht mehr leisten, aber bei den Tafeln engagieren wir uns – so heißt es allenthalben und das wird auch wohlwollend goutiert. Wie die Christenheit im 19. Jahrhundert in Fallen der Barmherzigkeit geraten ist, besteht auch heute angesichts der Rückkehr der sozialen Frage abermals die Gefahr, in solche Fallen zu geraten, wenn tatkräftige Hilfen in der Not nicht mit einem Kampf um soziale Rechte, die vor Not schützen, verbunden werden .

Die Sozialstaatsentwicklung ist das Ergebnis eines Entwicklungsprozesses von der karitativen Armenfürsorge zu einem sozialen Recht auf Existenzsicherung. Dieser Prozess schien lange unumkehrbar. Doch jetzt wird der Sozialstaat in eine neue Gestalt überführt, die sich in einer Zurücknahme rechtebasierter sozialstaatlicher Verantwortung ausdrückt und zu einem Übergang „vom kollektiven zum individuellen Risikomanagement, von der Staatsversorgung zur Selbstsorge“⁵⁵ führt. In diesem Übergang zeichnet sich ein sozialpolitischer Rückschritt von der Armutsbekämpfung zur Armenfürsorge ab. Dies bedeutet auch, dass gemeinschaftliche Solidarität in eine Privatisierung sozialer Rechte umgewandelt wird. Dies spricht der Armuts- und Reichtumsbericht des Landes Rheinland-Pfalz an, wenn es heißt: „Problematisch ist die massive Zunahme von Tafeln bundesweit, aber auch in Rheinland-

⁵² Vgl. M. Olitky, R.H. Isaacs, Kleines 1x1 jüdischen Lebens, Berlin 2001, S. 175; auch: Klaus Müller, Diakonie im Dialog mit dem Judentum, S. 301f.

⁵³ Vgl. Dietmar Mieth, Soziale Gerechtigkeit und Solidarität, 54.

⁵⁴ Thomas H. Marshall, Bürgerrechte und soziale Klassen. Zur Soziologie des Wohlfahrtsstaates, Frankfurt/Main/New York, 1992, S. 40.

⁵⁵ Vgl. dazu Stephan Lessenich, Die Neuerfindung des Sozialen, S. 82.

Pfalz. Das Entstehen von Tafeln berührt das sozialstaatliche Selbstverständnis.⁵⁶ Aber nicht die Tafeln sind problematisch, sondern die sozialstaatlichen Verhältnisse, deren Ausdruck die Tafeln sind. Nur das Recht, nicht aber Barmherzigkeit kann die für ein selbständiges Leben notwendige dauerhafte Sicherung der Existenz ohne Beschämung der Armen gewährleisten und eine Unterstützung gewähren, welche professionell geleistet und dabei systematisch, nicht nur punktuell und zufällig erfolgt.

5. Handlungsempfehlungen: Tafel plus Solidarität

Kirchen, Caritas und Diakonie wollen in ihrem diakonisch-karitativen Engagement in der Not und auch aus ihr heraus helfen. Da sie sich nicht damit begnügen können, nur Lebensmittel an Bedürftige auszuteilen, ist auch nur ein Konzept sozialethisch und kirchlich tragfähig, das nicht allein Almosen gewährt, sondern den biblischen Dreiklang von Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit zusammenhält (vgl. Mt 23,23).

Die Trägerschaft und Beteiligung an der Lebensmittelausgabe bedeutet auch die Übernahme von Verantwortung, für solche Bedingungen einzutreten, die der Würde der Menschen entsprechen, sie stärken und ihre sozialrechtliche Ansprüche auf selbstbestimmte Teilhabe unterstützen. Die Tafelarbeit darf nicht den derzeitigen sozialpolitischen Kontext ignorieren und lediglich Lückenbüsser für sozialpolitische Defizite sein. Sie muss vielmehr die Lage als „Chance zur Solidarisierung“⁵⁷ begreifen. Ein Konzept „Tafel plus Solidarität“ ist in der Lage, der ethischen Grundeinsicht des Zusammenhangs von Erbarmen, Recht und Gerechtigkeit gerecht zu werden und in drei Solidaritätstypen auszugestalten, die Paulo Suess als barmherzige Solidarität, institutionelle Solidarität oder prophetische Solidarität nennt:⁵⁸

1. *Barmherzige Solidarität:*

Lebensmittelausgabe mit Beratungsarbeit und weiterführenden professionellen Hilfen verbinden:

Die barmherzige Solidarität stellt eine basale Form der Zuwendung in der Not dar. Sie leistet „Soforthilfe“, hilft in der Not, verteilt Lebensmittel und vermittelt auch in weiterführende professionelle Beratungsdienste von Caritas und Diakonie. Hier zeigt sich, dass kirchengemeindliches Engagement und professionelle Beratungsarbeit der Wohlfahrtsverbände aufeinander angewiesen sind und sich ergänzen. Diese Kooperation kann einen Qualitätsstandard kirchlichen Tafelengagements sicher stellen. Gerade hier sind die Stärken von Gemeinden, Caritas und der Diakonie zusammenzuführen. Caritas und Diakonie verfügen über ein professionelles Beratungsangebot, das mit der Ausgabe von Lebensmitteln verbunden werden sollte. Es ist eine durchgängige Erfahrung von Gemeinden, die bisher abseits der Lebenswelt der Menschen waren, dass sie durch die Tafeln in Kontakt mit armen Menschen kommen, die ihnen zuvor fremd waren.

Eine besondere Erwähnung verdienen die „Vesperkirchen“, die über eine bloße Lebensmittelverteilung hinausgehen und Ort der Begegnung sind.⁵⁹ Sie laden Menschen ein, die Hilfe benötigen, und sind offen für alle. „Vesperkirchen“ stiften Gemeinschaft. Sie wollen offene und gastfreundliche Häuser sein. Sie laden zu einem symbolischen Preis zum Essen ein, sorgen aber auch für eine medizinische Grundversorgung und organisieren kulturelle Angebote oder politische Diskussionsrunden. Kirchengemeinden sind hier nicht nur die Gebenden und arme Menschen die Empfangenden. Die Gemeinden geben und empfangen, denn sie

⁵⁶ Armut und Reichtum in Rheinland-Pfalz, S. 347.

⁵⁷ DW EKD, „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein.“ S. 21.

⁵⁸ Vgl. Paulo Suess, Facetten der Solidarität, in: http://www.ci-romero.de/romero_solidaritaet/ Zugriff am 20.12.2009.

⁵⁹ Vergl. hierzu den Beitrag von Claudia Schulz in diesem Buch

machen die bereichernde Erfahrung, dass sie durch die armen Gäste beschenkt werden und selber an Lebendigkeit gewinnen.⁶⁰ Vesperkirchen, in der Arme und Reiche zu Gästen an gemeinsamen Tischen werden, spiegeln die zahlreichen biblischen Erzählungen vom Reich Gottes als einem Gastmahl. Sie sind symbolische Aktualisierungen einer solidarisch-egalitären Vision des Zusammenlebens von Menschen in einer Gesellschaft, in der niemand ums tägliche Brot bangen muss und alle sich gegenseitig als gleichberechtigte und bedürftige Subjekte anerkennen. Da aber kaum mehr als acht Prozent der Armutsbevölkerung durch Tafeln erreicht werden können,⁶¹ können Tafeln schon quantitativ trotz des enormen und achtenswerten Engagements Tausender keine Problemlösung sein, sondern sind ein kräftiges Zeichen der Provokation und des Skandals von Mangel mitten im Überfluss. Tafeln sind ein ermutigendes Zeichen, dass Menschen einen Blick für die Not ihrer Mitmenschen haben und sich nützlich machen wollen. Sie verfolgen eine gute Idee, wenn sie den Wert von Lebensmitteln und die damit verbundene Symbolik in einer Überfluss- und Wegwerfgesellschaft zeigen.

2. *Prophetische Solidarität:*

Schritte zur politischen Einmischung

Die prophetische Solidarität prangert die Ursachen und die Verursacher sozialer Ungleichheiten an und sucht nach Erklärungen. Sie hält wach, dass die Kirchen nicht nur für punktuelles Engagement angesichts der Armut zuständig sind, sondern auch für die Veränderung von sozialen Verhältnissen, die Armut hervorrufen. Kirchen sind mit ihren Wohlfahrtsverbänden gefordert, politisch zu agieren und politische Initiativen zur Überwindung solcher Notlagen zu ergreifen, die „Tafeln“ erst nötig machen.⁶² Erfolg haben die Tafeln erst dann, wenn sie überflüssig werden. Dieses Ziel, die Hilfebedürftigkeit abzuschaffen, bedeutet, politisch zu handeln. Wer Tafeln organisiert, muss auch politisch für das Recht der Armen eintreten. Deshalb stellt das Diakonische Werk auch klar: Wer ‚Tafeln‘ organisiert, übernimmt auch eine politische Verantwortung und hat ein „besonderes sozialpolitisches Mandat“⁶³.

3. *Institutionelle Solidarität:*

„Tafel plus“ mit aktivierenden Strategien wie Empowerment oder Community Organizing der Betroffenen

Es kommt darauf an, die Tafelarbeit konzeptionell so zu gestalten, dass arme Menschen nicht in der Objektrolle von Empfangenden verbleiben, sondern als gleichberechtigte Subjekte und Bürger mit sozialen Rechten Anerkennung finden. Statt der bloßen Lebensmittelvergabe an Bedürftige, ist deshalb deren Selbstorganisation und Unterstützung sich für soziale Rechte einzusetzen, angesagt. Die Tafelarbeit muss so organisiert werden, dass sie die Selbsthilfekräfte der Menschen stärkt und fördert, indem sie hilfeschuchende Tafelnutzer dazu befähigt, ihre Interessen selbst zu vertreten. Aus der Einsicht kirchlicher Entwicklungszusammenarbeit ist zu lernen: Ohne die Stärkung des Subjekts macht die Tafelarbeit arme Menschen ärmer.

⁶⁰ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Vesperkirche_Stuttgart

⁶¹ Vgl. oben Anm. 16.

⁶² Franz Segbers, Die Tafelarbeit muss politischer werden. Barmherzigkeit allein stoppt die Not in Deutschland nicht, in: epd-sozial Nr. 50 vom 12.12.2008, S. 13; Franz Segbers, Helfen die Tafeln den Armen wirklich? In: Publik-Forum Nr. 4 vom 27.2.2009; Franz Segbers, Tafeln für Bedürftige, in: Andreas Pitz (Hg.) Arme habt ihr allezeit. Vom Leben obdachloser Menschen in einem wohlhabenden Land, 2. erw. Aufl. Frankfurt 2009, S. 89-91; Franz Segbers, Tafeln in der Wohltätigkeitsfalle.

⁶³ DW EKD, „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein.“ S. 22.

Konkretisiert wird das Beteiligungsrecht durch einen Rechtsanspruch auf Nutzung öffentlicher Einrichtungen und Dienste. Deshalb sollte die Verteilungsfunktion der Lebensmittelvergabe mit einem Beteiligungsrecht auf Nutzung städtischer Einrichtungen wie Schwimmbad, Büchereien, Musikschulen oder des Öffentlichen Personennahverkehrs konzeptionell verbunden werden.

Die institutionelle Solidarität braucht Organisationen und Bewegungen, die solidarisch für Recht und Gerechtigkeit eintreten, sich für die Einhaltung von Rechten für Menschen in akuten Notlagen einsetzen und mit ihnen Allianzen der Solidarität organisieren.

6. Abermals: Aus den Einsichten des 19. Jahrhunderts für eine Wende zur Sozialpolitik lernen

Dass Barmherzigkeit und Wohltätigkeit die Not der Menschen nicht stoppen konnten, haben die Kirchen im 19. Jahrhundert gelernt. Sie haben es deshalb nicht mit „Werken der Barmherzigkeit“ bewenden lassen, sondern nach einer „gestaltenden Liebe“ gesucht. So erschien 1884 eine Denkschrift des Zentral-Ausschusses für die Innere Mission der deutschen Evangelischen Kirche über „*Die Aufgaben der Kirchen und ihrer inneren Mission gegenüber den wirtschaftlichen Kämpfen der Gegenwart*“⁶⁴ und wenige Jahre später die erste Sozialzyklika „*Rerum Novarum*“ (1891), die beide eine grundlegend neue Sicht der „Sozialen Frage“ formuliert und eine Wende zur Sozialpolitik eingeleitet haben.⁶⁵ Sie benennen die strukturellen Ursachen der sozialen Frage, und nehmen den Staat für eine Reformpolitik in Pflicht, die Bürgerinnen und Bürger zu Trägern sozialer Rechte macht. Der Auf- und Ausbau des Sozialstaates ist die epochenmachende Tat, die Reichskanzler Otto von Bismarck „praktisches Christentum in gesetzlicher Bethätigung“⁶⁶ nannte.⁶⁷

Wenn die soziale Frage zurückkehrt, ist die Versuchung groß, abermals in eine Falle der Barmherzigkeit zu geraten und den sozialpolitischen Lernprozess der Kirchen im 19. Jahrhundert zu vergessen, der von der Armenfürsorge zur Armutsbekämpfung geführt hat. Angesichts der Rückkehr der Sozialen Frage wird es deshalb darauf ankommen, den Rückbau des Sozialstaates nicht auch noch durch eine Rückkehr zum vor-sozialstaatlichen Handeln zu begleiten oder gar zu ermöglichen. Nach Jahren neoliberaler Sozialstaatshäme hat die Staatsbedürftigkeit in Folge der Wirtschaftskrise wieder an Plausibilität gewonnen.⁶⁸ „Der Staat und die von ihm garantierte Rechtsordnung bleiben die Adresse, unter der Fragen nach Gerechtigkeit, nach der guten Gemeinschaft, nach Lebensbedingungen für freie und selbstbewusste Menschen gestellt werden können.“⁶⁹ Deshalb kann es nur darum gehen, eine offensive Strategie der Verteidigung eines starken rechtbasierten Wohlfahrtsstaates als institutioneller Garant der Lebenschancen und Bürgerrechte besonders derjenigen zu verfolgen, die, ohne für die Krisenphänomene selbst verantwortlich zu sein, doch von der sozialen Krise besonders betroffen sind. Dies aber bedeutet, die sozialpolitische Traditionslinie seit der evangelischen Denkschrift von 1884 und der römischen Enzyklika

⁶⁴ Abgedruckt in: Günter Brakelmann, Zwischen Widerstand und Mitverantwortung. Voer Studien zum Protestantismus in sozialen Konflikten, Bochum, 1994, 133-146.

⁶⁵ Siehe dazu: Franz Segbers, Gerechte Globalisierung durch einen widerständigen Sozialstaat, in: Werner Osterhage (Hg.), Kirche der Zukunft – Kirche in der globalen Welt, Frankfurt 2008, S. 145-172.

⁶⁶ Peter Erli, „Nachtwächterstaat“ oder „Praktisches Christentum“. Religiöse Kommunikation innerhalb der parlamentarischen Diskussion im Deutschen Bundestag um die Einführung der Sozialversicherung 1881-1889, Gütersloh 2008, S. 258.

⁶⁷ Vgl. dazu: Franz Segbers, Gerechte Globalisierung durch einen widerständigen Sozialstaat, in: Wolfgang Osterhage, Kirche der Zukunft – Kirche in der globalen Welt, Frankfurt 2008, S. 145 -172.

⁶⁸ Berthold Vogel, Die Staatsbedürftigkeit der Gesellschaft, Hamburg 2007.

⁶⁹ Udo di Fabio, Die Staatsrechtslehre und der Staat, München 2003, 81.

„*Rerum novarum*“ unter neuen Herausforderungen weiterzuverfolgen und die „Staatsbedürftigkeit“ für die Lösung der neuen Sozialen Frage zu bekräftigen, statt in eine Zeit der Vor-Sozialstaatlichkeit zurückzufallen.

Tafeln sind ein kleines Pflaster auf einer zu großen Wunde. Sie können punktuell und nur sehr begrenzt Armut lindern und in der Not helfen. Doch wenn Wege aus der Armut gesucht werden und Armut bekämpft werden soll, dann ist der Staat mit einem sozial aktiven Sozialstaat und einer entsprechenden Wirtschaftspolitik gefordert. Bei all dem gilt: Noch so viele engagierte Bürgerinnen und Bürger können mit noch so viel Tafeln einen Sozialstaat nicht ersetzen.

Franz Segbers, Dr. theol., apl. Prof. für Sozialethik am Fachbereich Evangelische Theologie, Philipps Universität Marburg, ist Referatsleiter Arbeit, Ethik und Sozialpolitik im Diakonischen Werk Hessen und Nassau